

## Reformationspredigt und Reformationsfeier

von Erwin Mülhaupt, Wuppertal-Barmen

Jeder 31. Oktober, den die evangelische Gemeinde begeht, stellt den evangelischen Prediger erneut vor die Frage oder sollte ihn doch vor die Frage stellen, ob die Reformation für uns nur ein Stück vergangener Geschichte oder ob sie noch lebendige, hilfreiche und tröstliche Wirklichkeit ist. Ich kann es nur tief bedauerlich finden, daß sich in vielen Gemeinden bzw. bei ihren Pastoren die Neigung oder vielmehr Unsitte gebildet hat, an diesem Tag zum Reformationsfest einen „Spezialisten“ herbeizuholen, der den obligaten Jubiläumsdienst tut, indem er irgendeine Seite der im stillen als weit abliegend und wenig aktuell empfundenen Reformationsgeschichte behandelt. Dem entspricht dann auch vielfach die Teilnahme der Pastoren an der allgemeinen Reformationsfeier — falls überhaupt noch in größeren Städten eine gemeinsame Reformationsfeier stattfindet und diese Angelegenheit nicht bereits dem Belieben der einzelnen Gemeinden überlassen worden ist. Gott Lob! gibt es freilich noch immer Stadtgemeinden, in denen alljährlich die Reformationsfeier alle Pastoren und die evangelische Gesamtgemeinde, auch über den Kreis der regelmäßigen Gottesdienstbesucher hinaus, zusammenführt. Aber es ist längst nicht überall so. Und wo es nicht so ist, da ist dieser Mangel doch wohl ohne Zweifel ein Symptom für den mangelnden evangelischen Gemeindegeist und für die allzu geringe Bemühung gerade auch der Pastoren um die Schaffung und Erhaltung solchen evangelischen Gemeindegeistes. Sind wir der Reformation müde geworden, kennen wir sie und ihre großen Führer überhaupt noch? Jedermann kennt und zitiert gelegentlich einmal das Wort „ecclesia reformata quia semper reformanda“, von dem ich — nebenbei gesagt — gerne wüßte, wer es eigentlich erfunden hat, denn von Luther oder Calvin stammt es sicher nicht. Jedenfalls aber scheint vielfach das „semper reformanda“ so sehr im Vordergrund zu stehen, daß die „ecclesia reformata“, was ich in diesem Zusammenhang einmal allgemein als „Reformationskirche“ zu verstehen bitte, immer mehr in den Hintergrund und in Vergessenheit gerät. Dabei gibt es auf der andern Seite wahrscheinlich manche Gemeindeglieder, die es so machen, wie es mir vor kurzem

eine gebildete Dame erzählte: die Predigt ihres Pastors sagt ihr so wenig und stößt sie manchmal so ab, daß sie, wenn sie nach Hause kommt, einen Band Lutherpredigten aufschlägt und eine Predigt Luthers liest, um wieder etwas Freude an ihrer evangelischen Kirche zu bekommen.

Man sage nun ja nicht, so könnten nur gemütvollte Damen denken, die sich in einen erbaulichen Winkel flüchten, aber nichts von den heutigen Nöten und Rätseln des Lebens wissen. Hat man denn, um nur einen Zeugen zu nennen, der die Schrecken und Ausweglosigkeiten des menschlichen Lebens wahrhaftig gekannt und bis zum Tod durchlitten hat, Jochen *Klepper* schon ganz vergessen? Wie schreibt er doch in seinen Tagebüchern? „Bei Paulus und Luther steht alles“ — „Außer der Bibel weiß ich nur einen Trost: Luthers Auslegung der Schrift“ — „Wüßte ich nicht von Luther und Pascal, ich müßte vergehen“. — „Luther ist Ersatz für Kirchenbesuch“<sup>1)</sup>. Wer Kleppers Tagebücher kennt, weiß, daß dies bei ihm nicht nur plakatierte Worte sind, sondern daß er die ganzen schweren 9 Jahre seines Lebens im Dritten Reich auf intensivste mit Luther gelebt hat und daß er schließlich seine ganze Schriftstellerei im Sinne des Lutherworts verstanden wissen wollte: „denn auch alles andre Schreiben soll in die und zu der heiligen Schrift weisen“<sup>2)</sup>. Dafür ist er auch wirklich ein protestantischer Dichter geworden und hat sich dessen nicht geschämt: „ich will nichts sein als ein protestantischer Dichter“<sup>3)</sup>. Es könnte demnach durchaus auch heutigen Tages möglich sein, daß am Reformationstag nicht nur ein paar „Spezialisten“ eine der viel zu vielen Jubiläumsreden aus ihrem „Spezialgebiet“ Reformationsgeschichte hielten, sondern daß jeder Protestant und erst recht jeder evangelische Pfarrer Reformationsfeier und Reformationspredigt aus eigenstem Lebensinteresse als persönliche Verantwortung empfände.

Wie aber müßte und könnte dann eine rechte Reformationspredigt oder ein rechter Reformationsvortrag aussehen? Sie dürften sich natürlich nicht mit billiger und unkritischer Heldenverehrung abgeben

<sup>1)</sup> Jochen Klepper: Tagebücher „Unterm Schatten deiner Flügel“, 1955, S. 417, 812, 899, 192.

<sup>2)</sup> a.a.O. S. 476; leider vermag ich die Fundstelle dieses Lutherworts nicht anzugeben, aber Kleppers Lutherzitate sind im allgemeinen vertrauenswürdig

<sup>3)</sup> a.a.O. S. 46

und nicht im Stil der allzu üblichen Gratulationscoureurs zum 60., 100., 200. oder 400. Geburtstag des Jubilars einhergehen. Sie sollten aber auch nicht auf der andern Seite vom Pferde fallen, indem sie keck und unbekümmert von der Reformation und den Reformatoren einfach absehen und den Reformationstag nur als Sprungbrett für die Behandlung irgendeiner der unendlich interessanten, aber auch unendlich kurzlebigen Tagesfragen benutzen. Der Reformationstag sollte vielmehr ein Tag sein, an dem sich Pfarrer und Gemeinde, aber gerade auch der heutige evangelische Pfarrer, auf ihre gesamtprotestantische Verantwortung, auf ihre Verantwortung nicht nur für den geliebten und verhätschelten inneren Kreis, sondern auch für die protestantische Gesamtgemeinde einer Stadt und eines Landes und der Welt besinnen. Und zugleich müßte der Reformationstag sein ein Tag der Besinnung auf den Ursprung des evangelischen Christentums, auf die Quellen protestantischer Kraft, auf das Gesetz, nach dem der Protestantismus angetreten, kurzum auf die evangelische Geschichte, ohne deren Berücksichtigung unser evangelisches Reden in aktualistisches Geschwätz zerflattert, wenn es auch noch so hochgeistig frisiert ist.

Wie mag solches zugehen? Im vollen Bewußtsein des Fragmentarischen meiner Ausführungen möchte ich doch einige Gesichtspunkte nennen, die m.E. unserer Reformationspredigt und unsern Reformationsfesten etwas mehr reformatorisches Blut zuführen und meinen Amtsbrüdern etwas mehr Lust und Freudigkeit machen könnten, einen vollen persönlichen Anteil an Reformationspredigt und Reformationsfesten zu nehmen.

1. Unser Reden am Reformationstag muß ein *Reden aus Kenntnis* sein. In einem interessanten amerikanischen Buch über den Protestantismus<sup>4)</sup> las ich neulich den Satz: „die nackte Tatsache ist, daß wir mit der Bibel alles Mögliche tun, nur das eine nicht: sie lesen!“. Genau dasselbe gilt für die Reformatoren: wir lesen sie nicht genug! Dabei sind sie heutzutage in guten Ausgaben so leicht zugänglich und käuflich wie möglich. Wer die Clemensche Lutherausgabe und die Melancthonausgabe von R. Stupperich und die beiden Bände „Calvins

<sup>4)</sup> Protestantism, a Symposium, ed. von William K. Anderson, 1944, S. 149

Lebenswerk in seinen Briefen<sup>5)</sup> und Walter Köhlers „Buch der Reformation Huldreich Zwinglis“ 1931 liest, der wird mit Sicherheit etwas Handfestes und Kernhaftes über die Reformation sagen können. Ich nenne bewußt auch Huldreich Zwingli, denn dafür sollte man sich doch wohl den Blick nicht trüben lassen, daß auch Huldreich Zwingli immer noch beträchtlich mehr evangelisch ist als alle 263 Päpste zusammen. Aber lesen muß man sie, um sie zu kennen, lesen und immer wieder lesen! Luthers Rat gilt nämlich immer noch: „viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, aber gut Ding und oft lesen, wie wenig es auch (dem Umfang nach) ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu“<sup>6)</sup>.

Zum Reden aus Kenntnis gehört ferner auch ein Reden aus Kenntnis der Probleme, die die Reformationszeit uns stellt und zu deren Lösung sie selbst schon allerlei Brauchbares an die Hand gibt. Man soll also den uralt-katholischen Vorwurf der Glaubenspaltung, die die Reformation verschuldet habe, durchaus nicht aus falscher Rücksicht auf den „Jubilar“ verschweigen, aber man sollte noch viel mehr auch etwas von der denkwürdigen Antwort wissen, die Luther selbst in seiner Rede in Worms am 18. April 1521 darauf gegeben hat<sup>7)</sup>. Man sollte dem Problem evangelischer Toleranz, das namentlich die Täuferbewegung der Reformationszeit stellt, nicht ausweichen, aber vor allem, man könnte sowohl bei Luther wie bei Landgraf Philipp von Hessen wie bei Calvin einige positive Beiträge zur Lösung dieses Problems ausfindig machen, weniger bei Melanchthon und bei Zwingli. Man sollte dem viel erörterten Problem, ob die Reformation etwas mit der Neuzeit zu tun hat oder ob sie dem Mittelalter angehört, immer wieder und ernsthaft nachdenken, aber vor allem sollte man darüber die Reformatoren selbst befragen und würde jedenfalls bei Luther und Calvin manchen wertvollen Hinweis finden; in dem schon erwähnten amerikanischen Sammelband „Protestantism“ 1944 findet sich übrigens in diesem Zusammenhang der überlegenswerte Leitsatz: „das Außerordentliche an Luther ist, wie wenig er das totale System

<sup>5)</sup> „Calvins Lebenswerk in seinen Briefen“, in deutscher Übersetzung von Rudolf Schwarz hat 1959 begonnen, im Neukirchener Verlag in Lieferungen neu zu erscheinen.

<sup>6)</sup> W 6,461,2 („An den christlichen Adel . . .“)

<sup>7)</sup> W 8,832—835

der herrschenden Gedanken wandelte, wieviel aber dieses Wenig bedeutet<sup>8)</sup>).

2. Unser Reden am Reformationstag muß *ein dankbares Reden* sein. Wer nichts Ernsthaftes mehr zu danken findet an der Reformation, der muß natürlich die Lust am Reformationsfest verlieren. Aber sollte wirklich nichts mehr dergleichen zu finden sein, nichts mehr, dessen Bedeutung auch unserm heutigen Geschlecht überzeugend verständlich gemacht werden könnte? Man spricht wohl noch immer von der Wiederentdeckung des Evangeliums durch die Reformation. Aber man könnte das ja auch ein bißchen konkreter ausdrücken und das Ewiggültige an ihr dadurch deutlicher machen. Was heißt Wiederentdeckung des Evangeliums? Es heißt Wiederentdeckung des absoluten biblischen Ernstes der göttlichen Forderung unter Verzicht auf alle menschlichen, philosophischen und scholastischen Erweichungen und Entschärfungen. Es heißt Wiederentdeckung der Rechtfertigungslosung „cor accusator-Deus defensor“<sup>9)</sup> die für einen Mann wie Jochen Klepper geradezu das Schlüsselwort all seines Lebens, Leidens und Glaubens geworden ist<sup>10)</sup>. Es heißt Wiederentdeckung der Unendlichkeit der christlichen Lebensaufgabe und der Unabschließbarkeit biblischer Erkenntnis: *omnis locus scripturae est infinitae intelligentiae*, d. h. jedes Schriftwort birgt Unendlichkeiten des Verständnisses in sich<sup>11)</sup>. Es heißt Wiederentdeckung des unaufgebar persönlichen Charakters des Christentums: „was hilft dir, daß Gott Gott ist, wenn er dir nicht ein Gott ist<sup>12)</sup>?“ Es ist die Wiederentdeckung des unbegreiflichen Wunder der Gnade: Gott geht mit seinen Heiligen wunderbar um, aber der Gerechte lebt aus dem Glauben, man kann überhaupt nur entweder aus Glauben leben oder verloren gehen. Ich dünke doch, daß hieran etwas zu danken wäre! Und weiter: könnte man nicht dankbar sein und dankbar werden für Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung gerade auch inklusive der modernen Züge, die von Loewenichs Buch „Luther als Ausleger der Synoptiker“<sup>13)</sup> herausgearbeitet hat: es wäre wirklich möglich,

<sup>8)</sup> Protestantism a.a.O. S. 155

<sup>9)</sup> W 56,204,24 (Römerbriefvorlesung zu Röm. 2,15)

<sup>10)</sup> Jochen Klepper: Tagebücher a.a.O. S. 334, 335, 336, 346, 475, 484, 867, 868, 1096

<sup>11)</sup> W 4,318,40 (erste Psalmenvorlesung)

<sup>12)</sup> W 2,137,6 (Sermon von der Betrachtung des hl. Leidens Christi 1519)

<sup>13)</sup> Walter von Loewenich: Luther als Ausleger der Synoptiker 1954

etwas mehr „mit Luthers Hilfe“ eine Predigt zu machen, in meinem Predigtband „Evangelisch leben! Predigten mit Luthers Hilfe“<sup>14)</sup> habe ich ein Beispiel zu geben versucht. Könnte man nicht gegenüber allem theokratisch-theologischen Utopismus und Totalismus herzlich dankbar sein für Luthers Zweireiche-Lehre, wie sie uns Franz Lau mit so reichen Belegen aus Luther dargelegt hat<sup>15)</sup>? Könnte man nicht eine ganze Menge von Luthers Erziehungsweisheit, über die es heutzutage einige Literatur gibt<sup>16)</sup>, sehr wohl noch heute gebrauchen? Sollte man nicht dankbar sein auch für Melancthons und Calvins Lehre von der sichtbaren Kirche, die ja doch nichts anderes ist als eine Praktizierung des urlutherischen Gedankens vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen? Soviel Fragen, soviel fruchtbare und hilfreiche Themen für Reformationspredigt und Reformationsfeier.

3. Unser Reden am Reformationstag darf und muß *ein kritisches Reden* sein. Denn wir sind nicht auf Luther getauft, sondern auf Christus, und die Freiheit eines Christenmenschen erstreckt sich Gott Lob! auch auf Luther. Sowohl von Luther wie von Calvin wie von Zwingli existieren genug klare Äußerungen, in denen sie die Glorifizierung und Verabsolutierung ihrer Person ablehnen. Aber wenn unser kritisches Reden rein pauschal bleibt und nichts Gescheiteres vorzubringen vermag, als daß die Reformationszeit halt eben doch eine ganz andere Zeit gewesen wäre als heute und wir nur den heutigen Fragen und Problemen verpflichtet seien, dann ist es keinen Pfifferling wert. Als Warnung vor solch allzu billigem kritischem Reden mag Luthers Wort gelten: „wahr ists, daß du bei Leib und Leben nicht sagen sollst ‚ich bin lutherisch oder päpstlich‘, denn derselben ist keiner für dich gestorben noch dein Meister, sondern allein Christus; aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehr evangelisch ist und des Papsts Lehr unevangelisch ist, so mußt du den Luther nicht ganz wegwerfen, sonst wirfst du auch seine Lehre dahin, die du doch als Christi Lehre erkennst“<sup>17)</sup>. Darum muß unser kritisches Reden konkret wissen, was zu kritisieren ist und was nicht, also nicht die

<sup>14)</sup> Erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht 1959

<sup>15)</sup> Franz Lau: Luthers Lehre von den beiden Reichen 1952

<sup>16)</sup> Neuerdings Ivar Asheim:

<sup>16)</sup> Neuerdings Ivar Asheim: Glaube und Erziehung bei Luther 1961, vgl. auch mein Büchlein: „Reformatoren als Erzieher“ 1956

<sup>17)</sup> W 10 II, 40,5 (Von beiderlei Gestalt des Sakraments zu nehmen 1522)

Lehre von den zwei Reichen, sondern die mangelhafte Anwendung dieser Lehre, also nicht Luthers angebliche Fürstendienerei, sondern das Gewährenlassen des landesherrlichen Kirchenregiments, also nicht sein Hochmut und Subjektivismus überhaupt, der ja gegen den Subjektivismus des Papstes in Rom eine Kleinigkeit ist, sondern die konkrete Anwendung und Bezogenheit seines Subjektivismus etwa in der Sache mit Landgraf Philipps Doppelehe oder in seiner letzten Abendmahlsschrift „Kurzes Bekenntnis vom Sakrament“ 1544, nicht seine Exegese überhaupt, sondern die Unausgeglichenheit seiner Auffassungen vom Kanon. Also auch nicht Luthers enormer Beitrag zum modernen Toleranz- und Koexistenzgedanken ist zu bestreiten, sondern die mangelnde Konsequenz im Festhalten seiner Grundgedanken gegenüber Täufern und Juden; von dieser mangelnden Konsequenz abgesehen bleibt noch immer genug richtig an dem lapidaren Satz eines amerikanischen Theologen: „bis zum April 1521 gab es in der Welt eine Autorität, die jedermann für unerschütterlich hielt: Papst, Konzil und Kaiser; von da an trat eine andre Macht in die Welt, die nun jedermann als unwiderstehlich anerkennt: Schrift, Vernunft, Gewissen“<sup>18)</sup>.

4. Unser Reden am Reformationstag muß *ein protestantisches Reden* sein. Und zwar in dem doppelten Sinn, den das Wort „protestari“ von Anfang an hatte, nämlich erstens im Sinn des Bekennens und zweitens im Sinn des Protests. Erstens also im Sinne des Bekennens: wenn irgendwann, dann sollte man in einer Reformationsfeier auch einmal zu sagen und zu definieren wagen, was denn Protestantismus ist. Freilich wenn man eine so lendenlahme theologistische Definition des Begriffs Protestantismus liest, wie sie z. B. im EKL<sup>19)</sup> steht, dann wundert man sich nicht, wenn evangelische Pastoren am Reformationsfest nicht mehr viel zu sagen wissen und daß sie mit dem, was sie eventuell sagen, ein größeres Publikum nicht besonders bewegen und aufregen können.

Man kann darüber vielfach bei Schweizern, Schweden und Amerikanern mehr Hilfe finden als in der gegenwärtigen deutschen Theologie. Auf jeden Fall aber ist die Aufgabe selber doch wohl unabweis-

<sup>18)</sup> Protestantism a.a.O. S. 48

<sup>19)</sup> Evang. Kirchenlexikon III, 1959, Sp. 359 f.

bar, wofür ich vielleicht auch einmal nicht bloß Luther, sondern auch Goethe anführen darf, in dessen „Maximen und Reflexionen“ sich der beherzigenswerte Satz findet:

Man muß sein Glaubensbekenntnis von Zeit zu Zeit wiederholen und aussprechen, was man billigt und verdammt; die Gegenseite läßt es ja auch nicht daran fehlen<sup>20)</sup>!

Zweitens also im Sinne des Protests. Es ist heute eine Zeit des Leisetretrons, der Verbindlichkeiten und Verbeugungen vor dem Katholizismus, die jegliches Unterscheidungsvermögen vernebelt und lähmt. Ohne Grund ist diese verbreitete Einstellung natürlich nicht. Es ist wirklich etwas zu ehren und zu achten an den tapferen katholischen Modernisten, Irenikern und historisch-kritischen Exegeten, an dem stillen Christus-Christentum und biblischen Ernst vieler tausend Katholiken und, nicht zu vergessen, Altkatholiken. Aber es ist durchaus nicht zu achten und zu ehren das Papsttum, die päpstliche theologische Ideologie und Kanonistik, die auch heute noch Gewissen knechtet, Charaktere verdirbt und die Sprache verfälscht, oder wie es Friedrich Heiler einmal ausdrückt: „an der Spitze der Universalkirche steht eine Hierarchie, die nicht universal ist; die Beherrscherin der *catholica ecclesia* ist eine Macht, die nicht katholisch ist“<sup>21)</sup>. Achtung, Respekt und Liebe gegenüber den erstgenannten Katholiken und Protest gegen die „*splendida arrogantia propriae justitiae*“<sup>22)</sup> des Papsttums — beides muß man deutlich aussprechen, wenn man die Geister nicht hoffnungslos verwirren will. Luthers Losung hierzu lautet: „den Wölfen kannst du nicht hart genug sein, den schwachen Schafen kannst du nicht weich genug sein“<sup>23)</sup>. Aber der Protest gegen das Papsttum braucht durchaus nicht der einzige zu sein. Der rheinisch-westfälische Kultusminister hat es mit Recht vor einiger Zeit einmal als eine besondere Aufgabe evangelischen Christentums bezeichnet „jeden Mythos im säkularen Raum als Mythos zu erkennen und zu entlarven“, man könnte auch sagen: gegen Führer-, Gehorsams- und Disziplin-Mythen nicht nur im kirchlichen, sondern auch im säkularen

<sup>20)</sup> Goethe, Ges. Werke, hrsg. von Erwin Laaths, Band VI, Düsseldorf 1952, S. 393

<sup>21)</sup> Friedrich Heiler: *Der Katholizismus*, 1924, S. 634

<sup>22)</sup> W T 3,480,6; Nr. 3650

<sup>23)</sup> W 8,687,13 (Eine treue Vermahnung . . . 1522)

Raum zu protestieren. Bei Luther steht diese Seite der protestantischen Aufgabe bekanntlich unter dem Leitwort des notwendigen Kampfs gegen alle „Vermessenheit“. Wenn ich's noch einmal mit Goethe ausdrücken darf:

Genau genommen haben wir uns noch alle Tage zu reformieren und gegen andre zu protestieren<sup>24)</sup>.

5. Unser Reden am Reformationstag muß *ein ökumenisches Reden* sein. Auch in dieser Beziehung ist die Reformation gar nicht so unergiebig, wie man vielleicht vermuten könnte, wenn man an die noch verhältnismäßig kurze Geschichte der ökumenischen Bewegung denkt. Als Luther in der Leipziger Disputation 1519 sich feierlich zu dem Satz von Johannes Hus bekannte „es gibt nur eine heilige universale Kirche, die Gesamtheit aller Prädestinierten“<sup>25)</sup>, da triumphierte Eck über diese erklärte „Ketzeri“ seines Gegners und der anwesende Herzog Georg fluchte laut: das walt die Sucht! Dies Bekenntnis Luthers am Nachmittag des 5. Juli 1519 ist sein erstes Bekenntnis zur weltweiten, über die Grenzen der römisch-katholischen Kirche hinausgehenden Oekumene. Es hat denn auch sofort die negative Reaktion der päpstlichen Kirche hervorgerufen, nicht anders als 400 Jahre später auf das erste protestantische Weltkonzil in Stockholm alsbald die päpstliche Enzyklika „Mortalium animos“ vom 5. 1. 1928 folgte. Das Leipziger Bekenntnis Luthers zur Oekumene steht denn auch pünktlich unter den 40 in der Bannandrohungsbulle von 1520 inkriminierten Sätzen (Satz Nr. 30)<sup>26)</sup>. Der ökumenische Sinn waltet ebenso sehr in der immer wieder von den Reformatoren bekundeten Überzeugung, von der wahrhaft „katholischen“ Kirche niemals abgefallen zu sein; die beiden Sätze Melancthons aus seinem letzten Bekenntnis gegen die bayrischen Inquisitionsartikel bezeugen diese evangelische Katholizität klar mit den Worten: „die Vermengung der römischen mit der katholischen Kirche ist abzulehnen; denn der päpstliche Haufe ist nicht die katholische Kirche . . . die Kirchen aber, die unser Bekenntnis (die CA) bejahen, sind die wirklichen Glieder der

<sup>24)</sup> Goethe, Ges. Werke a.a.O. S. 312

<sup>25)</sup> W 2, 279,13

<sup>26)</sup> C. Mirbt: Quellen zur Geschichte des Papsttums u. des röm. Katholizismus, 4. Aufl. 1924, S. 258, 30

katholischen Kirche Gottes<sup>27)</sup>. Aber auch Calvins weitherzige Bemühung um die Einigung des Protestantismus auf der Basis der Augustana, auch sein und einiger anderer Reformatoren Verhalten gegen die Täufer sind Zeugnisse eines evangelisch-ökumenischen Sinnes. Auch ein reformatorisches Gesangbuch wie das berühmte Bonner Gesangbuch von 1544 mit seiner evangelisch-weitherzigen Aufnahme sowohl von Liedern Luthers und seiner Freunde, wie auch von Liedern aus dem Kreise Zwinglis und Straßburgs, wie auch von Täuferliedern vermag uns noch heute Anschauungsunterricht und Stärkung im ökumenischen Denken zu geben. Wer wahrhaft ökumenisch denken und glauben lernen will, der braucht Luther nicht aus der Schule zu laufen und andre Lehrer vorziehen; denn, wie Em. Hirsch 1929 in einer Besprechung des Buches „Luther in ökumenischer Sicht“ einmal schrieb<sup>28)</sup>, „die Una sancta im Sinne Luthers ist trotz der streitenden Kirchen schon da als verborgene Wirklichkeit (und zwar) durch die dem lauterem Evangelium in jeder Kirche trotz alles Irrtums und aller Verführung Gläubige schaffende Macht des heiligen Geistes“.

6. Unser Reden am Reformationstag sollte, nun wirklich last, not least, *ein biblisches Reden* sein. Dies ist etwas sehr allgemein und abgekürzt ausgedrückt. Ich will darum erläutern, was ich damit in diesem Zusammenhang meine. Erstens hängt nun doch wirklich sehr viel daran, ob wir als evangelische Christen uns selber und unsern Gemeinden deutlich machen können, inwiefern für die Reformatoren die Bibel wirklich der Quellort ihrer Überzeugungen war. Ich könnte mir sehr gut einen keineswegs langweiligen, sondern herzstärkenden Reformationsvortrag denken unter dem Thema „die Bibel als Lebensborn, Kraftquell und Motor im Leben Luthers“. Dabei stünden ganz bestimmte Bibelworte an allen Kreuzungen und Entscheidungsstationen in Luthers reformatorischer Wirksamkeit: Röm. 1, 17 im Kloster, Matth. 4, 17 und die 95 Thesen, Matth. 16, 19 ff. und Parallelen seit der Leipziger Disputation, 1. Petr. 2, 9 und das allgemeine Priestertum, Matth. 10, 34 in Worms, Röm. 14, 23 der Hebel, mit dem er die Möncherei aus den Angeln hob, Luk. 17, 20 und

<sup>27)</sup> Melancthons Werke, Studienausgabe, hrsg. von Stupperich, VI, 1955, S. 290,9 und 292,7

<sup>28)</sup> Theologische Literaturzeitung 1929, Sp. 442

1. Kor. 13 gegen die Wittenberger Schwärmerei, die Bergpredigt und die Entstehung der Zwei-Reiche-Lehre, die Abendmahlsworte und die Abendmahlsschriften, die schlagenden Bibelworte der Augustana, 2. Tim. 2,15 und 2. Petr. 1,10 im Antinomierstreit. — Zweitens hat es seinen eigenen Reiz und kann nicht wenig zur Klärung und Festigung evangelischen Denkens beitragen, am Reformationstag „mit Luthers Hilfe“ solche Bibelworte zu untersuchen und auszulegen, die reformatorischen Grundeinsichten zu widersprechen scheinen, also z. B. die Worte vom Gericht nach den Werken Matth. 25,31 ff. oder das Hohelied der Liebe 1. Kor. 13 oder das Wort vom „Festmachen unseres Berufs durch gute Werke“ 2. Petr. 1,10 oder die Warnung vor den falschen Propheten mit dem Wort „aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ Matth. 7,15 ff. Luther hat diese Methode, die Bibel besser und tiefer zu verstehen, anhand einander scheinbar widersprechender Sätze, nicht erst erfunden, aber er hat sie fleißig geübt und ist gut damit gefahren. Unsere Reformationspredigt würde gewiß auch Gewinn davon haben.

Wenn diese aphorismenhaften Gedanken und Vorschläge etwas dazu beitragen könnten, daß sich meine lieben Amtsbrüder trotz allem Vielerlei ihrer Amtsgeschäfte doch wieder mit besonderer Lust und Energie der Reformationspredigt und Reformationsfeier zuwendeten, dann wäre ich glücklich und ließe mir alle mögliche Kritik und Ergänzung meiner Ausführungen gerne gefallen. Ceterum censeo: Lutherum esse legendum!

#### Luther und Ökumene:

Wenn einer aus India käme oder aus Mohrenland oder, wo er herkäme und spräche: Ich glaube an Christum, so würde ich sagen: Also glaube ich auch, und also werde ich auch selig, und stimmen im Glauben und Bekenntnis die Christen miteinander überein, ob sie sonst wohl in der ganzen Welt hin und her zerstreuet sind. Denn es heißet nicht eine römische oder nürbergische oder wittenbergische Kirche, sondern eine christliche Kirche, darein denn gehören alle, so an Christum glauben.